Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Volksfreund. 1901-1932
1927

116 (19.5.1927) Heimat und Wandern

Visual Library

Heimat und Wandern

Nummer 116 / 47. Jahrgang — Beilage des Volksfreund — Karlsruhe, 19. Mai 1927

Ich kann oft stundenlang . . .

Von Georg Herwegh

Ich kann oft stundenlang am Strome stehen,
wenn ich entflohen aus der Menschen Bann;
er plaudert hier wie ein erfahr'ner Mann,
der in der Welt sich tüchtig umgesehen.

Da schildert er mir seiner Jugend Wehen,
wie er den Weg durch Klippen erst gewann,
ermattet drauf im Sande schier verrann,
und jedes Wort fühl ich zum Herzen gehen.

Wie wallt er doch so sicher seine Bahn!
Bei allen Plänkeln, Hin- und Wiederstreifen
vergißt er nie: Ich muß zum Ozean!

Du, Seele, nur willst in der Irre schweifen?
O tritt, ein Kind, doch zur Natur heran
und lern die Weisheit aus den Wassern greifen!

Blumen, die unsere Hänge und Fluren schmücken

Wenn wir im Mai und Juni von Heidelberg aus mit dem [illegible] durch das Elsenz- und Schwarzbachtal fahren, machen wir oft [illegible]Beobachtung, daß selbst Leute, die den Reizen der Natur kühler [illegible]gegenüberstehen, auf einmal auf die Pracht der Blumenwiesen [illegible]merksam werden und sich erstaunt ans Fenster des Wagens stel[illegible]. Dann freut sich ein alter Naturfreund, daß unser schöner Ge[illegible] eine neue Eroberung gemacht hat. Er stellt sich wohl auch zu [illegible]Leuten und erklärt, macht sie auf das und jenes aufmerksam [illegible] erzählt dann auch von anderen schönen Bildern, die ihm auf [illegible]Wanderung schon begegnet sind.

Sie sind mir kürzlich wieder einmal alle so nacheinander in Er[illegible]rung getreten und da habe ich mir vorgenommen, sie einmal [illegible]zusammenzuschreiben, um auch andere damit zu erfreuen.

Es sind die ersten Märztage; da packen die Freiburger Na[illegible]freunde auf und ziehen hinüber in den Kaiserstuhl. Sie können [illegible] und Kinder mitnehmen; denn der Weg ist im Kaiserstuhl nir[illegible] weit und nicht beschwerlich. Von Bötzingen oder Eichstetten, [illegible]lingen oder Endingen aus gehen sie hinauf über den Randkamm [illegible] kahlen Hügeln, die man die Schelinger Alpen heißt. Dort [illegible] die Kinder auf und die Alten fühlen sich frühlinglich ange[illegible], wenn sie auf einmal mitten in weiten Flächen tiefblauer [illegible]schellen stehen. Blüte an Blüte schaut kurzstielig aus dem [illegible] Grasboden; weiter weg sind blaue Punkte, noch weiter ein [illegible]blauer Schimmer. Drüben in Freiburg sind es erst Schneeglöck[illegible], aber Aurikeln, die bei größter Fürsorge einzeln in Vorgärten [illegible]Anlagen blühen; da aber ist es Natur in ihrer vollen ungekün[illegible] Entfaltung.

Eine Woche lang sieht der Arbeiter neben seiner Arbeit her die[illegible] erquickende Bild; sein Hammer wird ihm in der Hand leich[illegible]. Die Nase ist weniger empfindlich für den Gestank der Maschinen [illegible] Motore. Und wenn er heim kommt, erinnert ihn seine Frau [illegible] an die schönen blauen Blumen drüben über Vogtsburg und [illegible]ingen. Auch sie hat leichter gearbeitet in der Erinnerung an [illegible]vergangenen Sonntag.

Um die gleiche Zeit ziehen unsere Waldshuter Genossen [illegible] Wasserwerk vorbei hinauf zum nahen Haspelwald. Die Buchen [illegible] kahl; kaum zeigen sich am sonnigen Abhang einige grüne [illegible]. Auf der Hochstraße zwischen Bannholz und Höchen[illegible] verkehren noch die Postschlitten. Die ganze Natur schläft [illegible]. In dem kahlen Walde aber welche Ueberraschung! Aus dem [illegible] Buchenlaub am Boden schaut ein blaues Blümchen am an[illegible] heraus. Es ist das Leberblümchen. Wieder haben wir hier [illegible]se Blau, die Farbe des Vorfrühlings. Diese jungfrische Farbe [illegible] gefällig schöne Form der Blütenkrone sprechen ungemein an [illegible] machen einem das Blümchen lieb, wenn man es zum erstenmal [illegible]. Eine feierliche Stimmung überkommt die Leute, und auch sie [illegible] diese Stimmung mit heim und hinein in die Werkstatt und [illegible] ganz andere Menschen.

Mit unseren Pforzheimer Freunden aber fahren wir jetzt [illegible] nach Calw. Von dort steigen wir zum Zavelstein, um uns [illegible]nem gleich schönen und dazu noch sehr berühmten Blumenbilde [illegible]en, an dem lilaschimmernden Blütenmeere der Krokushänge. [illegible] da steht, nicht durch andere Blumen unterbrochen oder durch [illegible] Gras gemildert, Blüte an Blüte, Kelch an Kelch. Man [illegible] aus dem Staunen nicht heraus und vergißt auch hier über [illegible] Schöne den dumpfen Alltag. —

[illegible]lange hat man sich nicht zu erklären gewußt, wie diese Blume, [illegible] doch sonst nirgends bei uns gibt, aus ihrer Heimat, den [illegible], da herüber in das Schwarzwaldtal gekommen ist. Gelehrte [illegible] mit Grüblerstirnen haben geglaubt, wie in den Kaiserstüh[illegible]Küchenschellen, Zeugen einer alten Zeit mit ganz anderem Klima [illegible] ganz anderem Landschaftsbild, diesmal der Eiszeit, vor sich zu [illegible], bis endlich nachgewiesen worden ist, daß der Krokus vor [illegible] hundert Jahren von einer sinnigen Frau in ihrem Garten in [illegible]stein angepflanzt wurde, von wo sie ausgebrochen ist und sich [illegible]immer weiter ausbreitet.

Das sind drei so ausgesprochen schöne Vorfrühlingsbil[illegible], daß man über sie leicht der bescheiden schönen vergessen [illegible], welche Schlüsselblumen, Windröschen, Veilchen und Immer[illegible] so vielerorts bieten. Doch das wäre undankbar. Wie oft schon [illegible] ich mich gefreut, wenn ich von Heidelberg aus in die Buchen[illegible] des Odenwaldes oder des Hügellandes bei Wiesloch, Hof[illegible]heim oder Neidenstein eingetreten bin.

Da stehen dann die Windröschen bis grad an den Waldrand [illegible] schüchterne Kinder in der Haustüre, wenn ein Fremder die [illegible] herkommt und drehen ihre Blütenköpfchen vom frühen Mor[illegible] bis zum späten Abend lichtbungrig der Sonne nach, um ja jeden [illegible], der sie trifft, in sich aufzusaugen.

Langsamer und später erst kommt der Frühling auf die Hegau[illegible] hinauf und in die Baar. Auch da hat er seine sonderlichen [illegible], die ihn verkünden und die man anderorts bei uns nicht [illegible]. Gehen wir einmal mit den Singenern und Konstanzern auf [illegible]hohenstoffel. Wir wähnen uns auf einer Alpenwiese am Sän[illegible] an der Furka; denn allenthalben strecken die vornehm tief[illegible] Blüten des Enzians die Köpfe heraus und tun uns kund, [illegible] die Erde die Wärme wieder hat, Leben zu wecken und zu [illegible]. Unvergeßlich schön aber sind um diese Zeit die moorigen [illegible] im Aitrachtal bei Blumberg und die Matten um Döggingen. [illegible] erinnere mich noch gut, wie ich das zum erstenmal bei Blumberg [illegible] habe, obgleich es schon zwanzig Jahre her ist. Wohl eine [illegible] bin ich am Rand der Wiese gestanden, die Sonne mir im [illegible], sodaß sich die geöffneten Blüten alle nach mir neigten. Lang[illegible] ging ich dann weiter durch diese Pracht hindurch, immer in [illegible] ich könnte davon zertreten.

[illegible] was die alles zu sagen wüßten, wenn sie zu sprechen ver[illegible]! Nun, man hat ihnen den Mund geöffnet. Unermüdlichem Forschergeist ist es gelungen, das aus ihnen herauszubringen: Es gab eine Zeit, da reichten die Gletscher der Alpen bis Säckingen, Waldshut und über den Bodensee hinweg an die Vorberge der Rauhen Alb. Da stießen sie zusammen mit den Gletschern, die auf dem Schwarzwald lagerten und vom Feldberg aus strahlenförmig hinausgriffen. Wie heute noch auf den Alpen, so wuchsen damals schon an den Gletscher-Enden zur Zeit der Schneeschmelze die blauen Enzian, und färbten während der wenigen Sommerwochen die Matten tiefblau.

Langsam wurde das Klima wieder milder. Da schmolzen die Gletscher ein und zogen rückwärts auf die Berge hinauf. Ihnen aber gingen die Enziane nach, stets an den Gletscherstirnen sich haltend. So sind sie über Immendingen und Blumberg zum Titisee und Feldberg gewandert, dem alten Quellflusse der Donau nach. Auf dem Wege aber ist bald da, bald dort ein Rest sitzen geblieben, und wenn die Zeit kommt, wo die Schmelzwasser die Wiesen und Moore feuchten, sprossen sie hervor gleich ewig umgehenden Geistern.

Gar zu leicht „verdörlet" man sich doch bei den Blumen und kommt auf Abwege. Doch jetzt will ich wieder an dem weiter machen, was ich mir heute zu schreiben vorgenommen habe, am Blumenschmuck unserer Heimatfluren.

Ich wohnte vor einem Jahrzehnt im oberen Albtal. Da brachte mir um Pfingsten ein Kind einen Strauß Trollblumen. Sie freuten mich sehr, einmal wegen der weichgelben Farbe, dann aber auch wegen der schönen Form. Als ich das Kind fragte, woher es sie hat und wie man sie heißt, da meinte es, das sind Todtmoosrollen und man findet sie in der Pfingstzeit überall auf den Matten um Todtmoos. Ich machte also meinen Ausflug dahin und war erstaunt über die Fülle der Blüten dort auf den Wiesen der Hochtäler und über die großartige Farbenwirkung. Seither bin ich schon oft diesen Blumen zulieb gelaufen und hatte jedesmal meinen Genuß.

Doch weil ich nun an den gelben Blumen bin, will ich auch die Schlüsselblumen nennen. Das Bild ist wieder alltäglicher, weniger wirksam, doch dafür öfters zu haben und mag manchem, der jene packenderen nicht erreichen kann, im Frühling Ersatz bieten.

Gelb färbt um die Pfingstn auch das Ramsele; manchekorts heißt man es Pfingstschuppe; der Buchgebildete nennt es Flügelginster. Weithin sieht man dann die trockenen warmen Hänge des Schwarzwaldes und der Baar davon gefärbt, eine Ueberfülle von Pflanzen und Blumen. Auch diesem Ramsele sagt man nach, es sei ein Fremdling, ein Hergelaufener, aus dem Süden zu einer Zeit eingewandert, als bei uns noch Schnee, Eis und Kälte unbekannt waren wie heute drüben in Afrika.

Gerade so gelb färbt um die gleiche Zeit der Besenginster die Hänge des Neckartales und des Odenwaldes, die Höhen am Hünersedel und Lindenberges und die Halden im Elz- und Kinzigtal. Millionen und Abermillionen von Blüten stehen da dicht gedrängt beisammen und wirken von der Ferne gesehen wie volle gelbe Flecken, die das Auge des Naturfreundes erfreuen und sein Herz erheben können.

Es ist das die Zeit, wo die tiefer gelegenen Wiesentäler im Hegau, im Breisgau, im Hügelland und Odenwald ihre volle Blütenpracht entfalten, von der ich gleich anfangs geschrieben habe, wo Wucherblumen, Nelkenwurz, Hahnenfuß, Glockenblumen und noch viele andere zusammenwirken und das bunte Bild gestalten, daß selbst solche die Augen öffnen müssen, die außer ihren Bierhäusern, Gassen und der Arbeitsstätte noch nichts betrachtet haben und im dumpfen Lebenseinerlei versauert sind. In die Seele des Naturfreundes unserer Gilde aber fließt die Frische, der Duft und die Freudigkeit und nimmt von uns für Stunden und Wochen alle Erdenschwere und trübe Gedanken.

Ehe ich den Frühling verlasse, will ich noch von einem Bilde schreiben, das ich vorher vergessen habe. Wir wandern von Ottenhöfen zum Ruhstein die breite Straße hinauf. Wir sind gerade dort, wo die Straße hoch über dem Oberlauf der Acher sich hinwindet mit dem großartigen Blick hinaus ins Rheintal. Es ist Frühsommer und die nächsten Halden, zwischen schöngezackten Felsgraten ein gebettet, stehen im vollen Schmucke der verschiedenartigsten Knabenkräuter. Ich mag den Duft des Knabenkrautes nicht und kann mich deshalb nicht so recht mit ihm anfreunden. Aber hier in der Abendsonne an der Westwand genieße auch ich freudig das schöne Bild und bin mit der Blume völlig ausgesöhnt. Wir kommen langsam in den Sommer hinein und suchen die Bergeskühle auf. So fahren wir mit der Höllentalbahn auf den Schwarzwald hinauf. Schon bei Hirschsprung machen sich die Fremden auf die schön blaue Blume an der Felsenhalde aufmerksam. Es ist die Lupine, die vor Jahren hier angepflanzt wurde und sich nun so wohl findet, daß sie die Gegend als neue Heimat genommen hat und uns viel Freude macht, denn durch sie ist der kahle Geröllhang lebendig geworden und gemahnt uns in der Bildwirkung an die Hänge an der Furkastraße, wo die blauen Glockenblumen gleicherweise Leben schaffen.

Einige Zeit später aber, wenn draußen in den Niederungen Wiesen und Fluren unter der sengenden Sonne schmachten und vergilbt liegen, entfaltet sich an den Berghalden ein neues prangendes Feierkleid. Der Jungwuchs der Schläge wird überragt von den Blütenrispen des Weidenröschens, und wie ein purpurnes Meer wallt es auf und ab, daß unser Auge nicht satt werden kann an der Pracht und Herrlichkeit. Arme Teufel, die über ihren Beereneimern das alles nicht sehen. Die in ihrer Sammelwut um diese Zeit auch hinten am Seebuck die blue Halde nicht beachten, die dort der Hasenlattich gefärbt hat.

Auf den Weidfeldern überrascht uns jetzt ein weißer Schimmer, der alles überzieht. Ein kleinblütiges, zerzaustblättriges Pflänzchen hat alles überwuchert, und seine unzähligen Blütchen geben diesen leichten Schimmer. Wenn ihr den Bauer fragt, so sagt er euch, es ist halt so än Ukrutt; einen Namen kennt er nicht. Nun, wir wissen es besser und können ihm sagen: Das ist wieder ein Eiszeitnachkomme, die Bärwurz, der wir — wenn auch anders blättert — drüben in den Alpen wieder begegnen.

Und hier will ich einer Blume unserer Höhe gedenken, die jedermann gern hat, der lieb-gelben Wohlverlei, oft auch Arnika genannt. Auch sie kommt in höheren Lagen stellenweise so häufig vor, daß sie weite Flächen färbt. Ich will ihre Vorzüge nicht preisen und nichts, aus ihrer Vergangenheit erzählen; es genügt, wenn wir uns an ihrer schönen Blüte und an dem feinen Heildufte erfreuen können.

Es geht dem Herbste zu. Die Nachtlüfte wehen wieder kühler über die Höhen. Da sehen wir wieder neue Farbenflecke auf den Bergen und an den Hängen. Es sind die tausend und abertausend blauen Blütchen des Heidekrautes, der Erika. Gern nimmt man davon einen Strauß mit heim, steckt noch ein paar der glänzenden Silberdisteln hinein, weil sie recht dauerhaft sind und uns bis tief in den Winter hinein an die schönen Bilder erinnern, die uns die Blumenwelt während des Jahres geboten haben.

Schon stellt sich droben der Augentrost ein, unten auf den Talwiesen aber die Herbstzeitlose, der letzte Blumenschmuck unserer Fluren.

Langsam tanzen schon auf dem Feldberg und auf der Hornisgrinde die Schneeflocken und decken die Bergrücken. Und die weiße Decke kriecht herunter, deckt Wiesen und Felder der Ebene, bis dann im nächsten März Küchenschelle, Krokus und Leberblümchen wieder sprossen und uns neuerdings schöne Stunden bereiten. K. H. Fr.

Was treibt die Menschen in die Berge?

Eugen Guido Lammer, der Alpinist, suchte Antwort auf diese Frage, in einem Vortrage, den er in der Urania in Wien hielt.

Protest gegen das platt verstandesmäßige Behagen nennt Lammer das Bergsteigen, Protest gegen jene Umgebung, der selbst Religion nichts anderes bedeutet, als erwünschte Fortsetzung des flachen Behagens ins Unendliche. Für kurze Zeit sollen die Sinne wirklich frei sein von den Fesseln einer Maschinenwelt. Nicht ohne Grund haben die Menschen seit je ihrer guten Götter oben gedacht: im Olymp, in der Walhalla, im Himmel, und das Böse, Grauenhafte unten, in der Unterwelt, in der Hölle. Und auch das Edle nennt unsere Sprache erhaben.

Aber auch die Gefahren der Berge haben brachliegende zurückgedrängte Schätze. Was unten alltäglich, mechanisch ist, wie Gehen, Laufen usw., wird verantwortliche Tat, jeder Schritt zuweilen Problem. Den Sinn des Urmenschentums dafür zu wecken, ist aber nicht Rückfall, sondern Bereicherung. Vollends beim Klettern, wenn jeder Muskel zu rechter Zeit sich einstellen muß, tritt der Urinstinkt in Aktion. Neben ihm ist aber noch solide Phantasie, erforderlich, eine Phantasie, die allsogleich auf der Wage der Wirklichkeit gewogen wird.

Zwei Dinge werden beim Bergsport am stärksten erlebt: der Weg und das Ich. Sie verschwimmen in Eines. Alle Sinne sind am Erlebnis beteiligt, und die Wand, der Fels, Schnee oder Eis, gehen in die Sinne über wie ein Teil des Ichs.

Der Bergsteiger beherrscht die Landschaft, er überlistet die millionenfach stärkere Natur. Wohl lädt die Flucht aus der Berechenbarkeit Verantwortung auf, aber der Starke will verantworten, das ist frei sein.

Aber auch passive Gefühle lösen die Bergeshöhen aus. Das nur selten unterbrochene Schweigen ringsum wirkt wohltätig auf unseren zermarterten Nerven, wir Zivilisierten kranken an der Masse, die Berge lösen von ihr. Heilige Zwecklosigkeit und das Zeitlose der Umgebung, gemessen an dem kurzen Leben eines Menschen, lassen das Ewige ahnen. (Arbeiterzeitung, Wien.)

Verschiedenes

Unterstützt das Jugendherbergswerk

In unentwegter, zielsicherer Arbeit ist es den unermüdlichen Schaffern am Jugendherbergswerk gelungen, die vielen Schwierigkeiten im Ausbau des Netzes der Badischen Jugendherbergen zu überwinden und dazu noch 3 schöne Eigenheime zu schaffen, die allen Jugendlichen zum Ferien- und Erholungsaufenthalt zur Verfügung stehen. So findet sich hoch im Schliffkopfgebiet, mitten in der herrlichsten Formation des mittleren Schwarzwaldes das Sohlberghaus, im Odenwald erfreut sich das Jugendferienheim Reisenbach eines zahlreichen Besuches, während das neue Bodenseeheim bei Ueberlingen die köstliche Ruhe und Frische des schwäbischen Meeres erleben läßt. Noch aber bedeuten diese drei Eigenheime Versuche und erste Ansätze zu einem größeren Werk, das natürlich erst im Laufe der Jahre Vervollkommnung erfahren kann. Mit der Erbauung einer neuen größeren Jugendherberge in Singen am Fuße des Hohentwiels hat sich der badische Jugendherbergsverband nunmehr eine neue und nächste Aufgabe gestellt. Die Errichtung der neuen Herberge ist deshalb dringliche Notwendigkeit, weil das Hegaugebiet im Laufe der Sommermonate von vielen Tausenden von Jugendwanderern besucht wird und die augenblicklich zur Verfügung stehenden Räume sich als viel zu klein erwiesen haben. Unter den Jugendwanderern und den Bünden der Jugendbewegung wird diese Mitteilung sicherlich mit Freude begrüßt werden, zumal der rührige Herbergsvater in Singen allenthalben in diesen Kreisen geschätzt wird. Zunächst müssen aber erst noch die erforderlichen Mittel aufgebracht werden und dazu soll die Badische Jugendlotterie verhelfen, die augenblicklich zu Gunsten der Badischen Jugendherbergen und Jugendheime gespielt wird. Die Ziehung derselben wird nunmehr bestimmt am 20. Juni 1927 stattfinden.

Aus dem Wanderleben

Unterbezirkswanderung der mittelbadischen Naturfreunde nach Moosbronn

Vergangenen Samstag und Sonntag fanden in Baden verschiedene Bezirkswanderungen der badischen Naturfreunde statt, die alle einen vorzüglichen Verlauf genommen haben. Das Wetter war den Veranstaltungen auch günstig, trotz der empfindlichen kühlen Morgentemperatur. Am Freiburger Haus beim Roßberg vereinigten sich die Anhänger im Breisgau zu dem schönen Maitreffen. Am Rappenfelsen bei Hornberg trafen sich die Genossen der Ortenau und des hohen Schwarzwaldes zu einer erhebenden Veranstaltung, die noch dadurch eine besondere Note erhielt, weil die kleine Ortsgruppe Hornberg im Begriffe ist, in der Gegend ein Wanderheim einzurichten.

Aber auch der Bezirk Karlsruhe wollte nicht zurückstehen, und so fanden sich bereits am Samstag abend die Genossen und Genossinnen im lieblichen Moosalbtale zur Feier ihres Frühlingsfestes ein. Das geräumige Haus war voll belegt als nach fröhlicher Stimmung die Nachtruhe zu ihrem Rechte kam. Der Sonntag vormittag brachte noch viele Scharen der Naturfreundefamilie, und als um 11 Uhr vormittags die Musikkapelle Karlsruhe die Morgenfeier mit einem stimmungsvollen Musikstück einleitete, war das Heim dicht von Menschen umsäumt. Nach einer kurzen Begrüßung und dem gemeinsamen Liede „Brüder zur Sonne zur Freiheit" würdigte Genosse Ehrenfried, Karlsruhe, den Abschluß einer jahrelangen Kampfperiode um das Wasser. Die so herrlich gepriesene Volksgemeinschaft habe es in Deutschland fertig gebracht, daß den Mitmenschen das Trinkwasser vorenthalten werde, sonst wäre es unmöglich gewesen, daß einige hundert Meter von einer Wasserleitung entfernt — die überreich ist an Wasser — kein Anschluß gefunden werden konnte, und zwar nur deshalb, weil die famosen Landesgrenzen dazwischen gezogen sind. Trotz den vielen Mißerfolgen habe sich die Ortsgruppe Karlsruhe nicht entmutigen lassen, und immer und immer wieder bei der württ. Gemeinde Bernbach um den Anschluß gekämpft. Endlich ist der Bann gebrochen, das Naturfreundehaus Moosbronn ist mit Wasser versorgt. Er bedauerte außerordentlich, daß die Gemeinde Freiolsheim und Badisch Moosbronn noch nicht die Segnungen errungen haben, er hoffe aber, daß dieses auch bald der Fall sein wird, wenn man auch in Württemberg sämtliche Wasserfragen anscheinend mit der Donauversickerungsfrage bei Möhringen verkoppeln möchte. Wohl seien die Opfer für die Karlsruher Naturfreunde nicht klein, denn allein die Fertigstellung der Leitung verschlinge 3500 ℳ, außerdem muß aber auch jeder Kubikmeter Wasser mit 50 ₰ bezahlt werden. Man habe die Kosten aber gerne auf sich genommen, denn es wäre für das Wohl des Volkes, wozu kein Opfer gescheut werden sollte. Mit anfeuernden Worten forderte er die Anwesenden auf, auch weiterhin gemeinsam für die edle Naturfreundesache zu wirken, dann werden die Widerstände gebrochen werden. Gleichsam als Gelöbnis wurde gemeinsam das Lied „Wann wir schreiten Seit' an Seit'" gesungen. Ein Prolog des Jugendgenossen Koch schloß sich an, worauf die Jugendgruppe ein Theaterstück von „Hans Sachs" vorführte, in dem eine leibhaftige Kuh unter großer Heiterkeit auf die Bühne geführt wurde.

Allen Mitwirkenden sei hier ein Gesamtlob gespendet. Nach Reigen und Musikstücken fand die schöne Feier ihren Abschluß. Noch lange hielten aber die Anwesenden aus, hierzu trug vor allem die aufmerksame Bewirtung durch die Hausverwaltung bei, sodaß das anschließende Volksfest erst gegen Abend seinen Abschluß fand. Damit ist die Sommerarbeit der Naturfreunde eingeleitet, die erfreulicherweise immer mehr bei der Arbeiterschaft Anerkennung findet. Die nächste Bezirksveranstaltung ist die Sommersonnenwendfeier in der Nacht vom 18. auf 19. Juni. Berg Frei.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK — Baden-Württemberg